

■ Heute vor 100 Jahren wurde der Lyriker und Übersetzer Erich Fried geboren. Aus diesem Anlass wiederveröffentlichen wir einen Text des Fried-Verlegers Klaus Wagenbach, den dieser zum 80. Geburtstag des Dichters am 10. Mai 2001 in dieser Zeitung veröffentlicht hat. Damals hieß es in den redaktionellen Anmerkungen: »Erich Fried erzählt Angela Merkel, wie es wirklich war« lautete der Titel einer Lesung, die der Verleger Klaus Wagenbach am 1. Mai im Berliner Ensemble mit Künstlern des Hauses veranstaltete. Sie ehrte den Dichter, der am 6. Mai achtzig Jahre geworden wäre, und tat Buße für frivole Worte einer Pfarrerstochter aus Mecklenburg-Vorpommern über die Geschichte der Bundesrepublik. jW bringt die Buße an die Öffentlichkeit.« Beigefügt ist Frieds kurze Erzählung »Richtigstellungen«, die erstmals 1982 in der Sammlung »Das Unmaß aller Dinge. Fünfunddreißig Erzählungen« erschien. Wir danken dem Verlag Klaus Wagenbach für die freundliche Genehmigung zum Abdruck. (jW)

Wir wollen erinnern an einen in Wien Geborenen, den die Nazis 1938, wie er schrieb, »von einem österreichischen Oberschüler in einen verfolgten Juden verwandelten«, der seitdem in London lebte und dem die deutsche Nachkriegsliteratur drei Geschenke zu verdanken hat, zumindest.

Einmal für das Gedicht, die Zurückgewinnung des politischen Raums, der ja zwischen '33 und '45 vergiftet worden war und seitdem fast tabu. Mit Zurückgewinnung meine ich: streitbare Zurückgewinnung, und das waren die 1966 im Band »und Vietnam und« erschienenen Gedichte in der Tat. Sie stellten einen im Namen der Demokratie geführten Krieg in Frage, wurden so gut wie nirgends rezensiert, waren aber für die deutsche Literatur derart folgenreich, dass in den siebziger Jahren eine regelrechte Fried-Schule politischer Gedichte entstand.

Sodass, zweitens, Erich Fried selbst, mit dem 1979 erschienenen Band »Liebesgedichte«, daran erinnerte, dass die Poesie gegenüber den Erstickungsübungen der industriellen Gesellschaft auch noch andere Inhalte zu verteidigen habe.

Drittens und letztens haben wir Erich Fried etwas zu verdanken, was ich in einem Theater kaum zu erwähnen brauche: die fast vollständige Neuübersetzung der Stücke Shakespeares.

An diesen Schriftsteller wollen wir erinnern. Zu der Auswahl seiner Texte hat mich die Vorsitzende der CDU, Angela Merkel, veranlasst. Sie hat, angesichts von Filmaufzeichnungen, die den Studenten Joschka Fischer beim Verprügeln eines Polizisten zeigen, behauptet, die damalige Bundesrepublik sei seit 1949 »ununterbrochen ein freiheitlicher Rechtsstaat« gewesen, und hat dann den heutigen Bundesaußenminister¹, ganz Pfarrerstochter, aufgefordert, »Buße zu tun«.

Die folgenden Texte von Erich Fried sind als Buße für Angela Merkel gedacht, damit sie sich die frühere Bundesrepublik, in diesem Fall die der siebziger Jahre, besser vorstellen kann: eine Bundesrepublik, in der das Verprügeln von Polizisten durch Studenten eher die Ausnahme und das Umgekehrte die Regel war. In der Dutzende von jungen Leuten – Richard Epple, Elisabeth van Dyck, Georg von Rauch, Ian McLeod, Petra Schelm und viele andere – von Polizisten erschossen wurden, in der Regel von hinten und straffrei. Eine Bundesrepublik, in der Bücher verboten, Filme zensiert und Lehrer auf Staatstreue überprüft wurden. Es



Engagierter Dichter gegen bundesdeutsche Selbstgerechtigkeit und Zensurratten: Erich Fried (1968)

Programmierter Rechtsstaat

Erich Fried erzählt Angela Merkel, wie es wirklich war. Von Klaus Wagenbach

war eine Bundesrepublik, die einen, als Emigranten, zögern ließ, zurückzukehren.

Was einen an der Bundesrepublik der siebziger Jahre besonders missfallen konnte, war ihre Selbstgerechtigkeit. Erich Fried hat einmal von seinem Besuch bei dem Frankfurter Generalstaatsanwalt Fritz Bauer erzählt, den ein eigenartiger Aktenfund zum Auschwitz-Prozess führte, fast zwanzig Jahre nach Kriegsende. Bauer fand in den Akten Vordrucke für die SS-Mannschaften der Konzentrationslager, bei denen nur noch der Name des »auf der Flucht erschossenen« Häftlings einzutragen war; und er fand zugleich Vordrucke für die Staatsanwaltschaft, die die Einstellung des Verfahrens gegen den betreffenden SS-Mann bestätigten. Der programmierte Rechtsstaat.

Man sollte also, das gilt nicht nur für Angela Merkel, mit dem Wort »Rechtsstaat« vorsichtig umgehen, und es nützt wenig, wenn man ihm die Adjektive »freiheitlich« oder »demokratisch« hinterherwirft. Noch die Bundesrepublik der siebziger Jahre hat die demokratischen Grundrechte keinesfalls erweitert, sondern eindeutig eingeschränkt – die schlimmsten Beispiele waren der neue Paragraph 129 (samt der hinter ihm stehenden Meinzensur) und die ebenfalls neu eingeführte Überprüfung der Kandidaten für das Lehramt.

Aus dieser Zeit drei Gedichte von Erich Fried:

Deutsche Volksfahndung 1972

Ein ganzes Volk
soll Polizeidienste leisten
unbezahlt
aber nicht unbelohnt
Der Präsident des Bundeskriminalamts
Dr. Horst Herold
nennt das »unsere
Volksfahndung«

Was kündigt er an
mit so einem
klangvollen
Wort?

Wenn das Wort
Volksfahndung
nicht
von Horst Herold stammte
von wem
könnte es stammen?
aus welcher Kulturepoche?
was bedeutet der Klang
eines solchen Wortes?
ist es ein reiner
oder ein unreiner
Zufall?

Nichtverfolgungswahn

Diese Verfolgungsmethoden
Spotten nicht nur der Beschreibung
Nein auch der Demokratie –
So heißt es zwar
Im Grundgesetz, Paragraph 3,
es darf niemand Nachteile erleiden
ob seiner Überzeugung und Gesinnung
außer wenn diese
nationalsozialistisch ist
Aber das Bundesverfassungsgericht erklärte
Im Jahre 1975 daß diese Freiheit
Von Benachteiligung natürlich nur gelte
Für das *Haben* einer Gesinnung
Nicht aber für
Das *Äußern* oder *Verbreiten* einer Gesinnung
Damit war der Rechtsweg frei
Für Verfolgungsmaßnahmen
zu denen auch die gehört
die man *Berufsverbote* nennt

Bekenntnis zur Verwurzelung in der freiheitlich-demokratischen Gesellschaft

für Günther Wallraff

Ich glaube
an die freiheitlich-demokratische Gesellschaft

Glaube
an die freiheitlich demokratische Gesellschaft!

Der Glaube an die freiheitlich-demokratische
Gesellschaft
macht selig

Der Glaube an die selige Gesellschaft
macht freiheitlich-demokratisch

Der Glaube an die selige Demokratie
macht die freiheitliche Gesellschaft

Der Glaube an die Seele der Gesellschaft
macht die Demokratie frei

Der Glaube an die Freiheit der Demokratie
macht die Gesellschaft gesellig

Die Freiheit der demokratischen Seele
macht die Gesellschaft gläubig

Wers glaubt wird selig
Wers nicht glaubt wird noch schneller selig

Die Mitte der siebziger Jahre war charakterisiert vom Kampf um die Begriffe: Vor der wachsenden Kritik, den wachsenden Fragen der jungen Leute begannen Staat und Justiz sich einzumauern.

Entweder wurden, wie schon erwähnt, die Gesetze verschärft. Dabei wurden sie zugleich beschö-

Filmschau und Gala
Samstag 8. Mai 2021

ERICH
FRIED

jungewelt.de/erich-fried

nigt. Es ging dann plötzlich um den »Schutz des Gemeinschaftsfriedens«. Um »Putativnotwehr« und den »finalen Rettungsschuss«. Oder die Justiz ging direkt gegen ihre Kritiker vor. Selten von sich aus, zumeist auf Aufforderung. Und diese Aufforderung stand (das kann ich als vielfach in Drucksachen vorbestrafter Verleger bestätigen) zwei bis drei Tage vorher fast stets in den Zeitungen des Springer-Konzerns.

So wurde auch Erich Fried mit einem Prozess überzogen, seitens des Berliner Polizeipräsidenten Klaus Hübner, der ihn wegen des Wortes »Vorbeugemord« verklagte, das Fried im Zusammenhang mit der Hinterrückschießung des Studenten Georg von Rauch durch einen Polizisten benutzt hatte. In einem Leserbrief (so weit ging die Paranoia!) an den *Spiegel!* Dadurch war der Gerichtsstand Hamburg, und das rettete Erich Fried: Er wurde freigesprochen, und Klaus Hübner wagte nicht, in die zweite Instanz zu gehen.

Das tat er aber dann, mit der deutlichen Absicht, den Verlag Erich Frieds zu ruinieren, in der gleichen Sache gegen mich (auch ich hatte »Mord« drucken lassen) und erreichte, bei viel willfährigeren Berliner Richtern, eine Verurteilung. So dass in dieser Sache um der Ehre der Berliner Polizei willen nicht der Todesschütze, sondern als einziger sein Kritiker verurteilt wurde.

Natürlich gibt es viele Texte von Erich Fried zu diesem politischen und juristischen Begriffs-imperialismus – insbesondere seinen berühmten Prosabericht »Die Schneibarkeit« –, ich habe hier nur zwei Gedichte ausgewählt, die ihn zum Thema haben:

Die Säue von Gadara

Evangelium des Markus, 5

»Zu Menschen sind wir menschlich
zu einer Sau eine Sau
wenn es sein muß sogar eine Wildsau«

Dieses Wort eines Sprechers der Polizei
nach der Verhaftung und Mißhandlung

Ulrike Meinhofs

macht zwar keine sachlichen Angaben zu der Frage
wie mit Ulrike Meinhof verfahren wurde
von Polizeibeamten
deren Name auch nicht *Legion* ist

Aber es ist besessen vom Grundgedanken
»Wer ein Mensch ist und wer eine Sau
das entscheidet die Polizei«

Sprachliche Endlösung

Der Schuß der Polizei
den die *Frankfurter Rundschau*
als sie das noch wagte
genannt hat
»Hinrichtung auf der Straße«
hieß offiziell:
»Gezielter
polizeilicher Todesschuß«

Im neuen Gesetzentwurf
ist er umgetauft worden
Er heißt seither:
»Finaler Rettungsschuß«

O nimmermüder Genius
unserer deutschen Sprache
der du überall
alles
verschönst
und verklärst
und begünstigst!

Gegen Ende der siebziger Jahre kamen dann noch einmal die kleinen Zensurratten aus ihren Löchern, die bürokratischen Staubwedler und die lokalen Wadenbeißer, allesamt aus dem Lager der CDU: höchst unchristliche Nachtreter. Im Kieler Landtag drohte der CDU-Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Gerhard Stoltenberg, mit der Auflösung des *NDR*-Staatsvertrags wegen eines Textes von Erich Fried. Bernd Neumann, noch heute CDU-Chef in Bremen, forderte disziplinarische Maßnahmen gegen eine Lehrerin, die Erich Frieds Gedicht »Die Anfrage« im Schulunterricht behandelt hatte und sagte wörtlich: »Derartige Werke müssten verbrannt werden.«

Die CDU in Nordrhein-Westfalen forderte, dass das Gedicht »Wo liegt Nicaragua« an den Schulen verboten werde. Die CSU verlangte – mit Erfolg –,

dass zwei kleine Gedichte von Erich Fried, »Meer« und »Antwort«, aus den bayerischen Lesebüchern entfernt werden, womit Erich Fried für bayerische (und baden-württembergische) Schüler ein Unbekannter blieb.

Soweit einige Mitteilungen über die Bundesrepublik der siebziger Jahre. Und ein Zitat des großen amerikanischen Sozialwissenschaftlers Norman Birnbaum vom März dieses Jahres: »Die siebziger Jahre der Bundesrepublik waren die Zeit, in der wilhelminisches Obrigkeitsdenken ebenso wie nationalsozialistisches Ressentiment endgültig der Vergangenheit überantwortet wurden. Der Angriff gegen Joschka Fischer ist so gesehen der untaugliche Versuch, Deutschlands verspäteten Eintritt in die Moderne rückgängig zu machen. Der Angriff gegen den Außenminister ist die Absage eines verängstigten Autoritarismus an die Offenheit und Möglichkeit einer demokratischen Pädagogik.«

Ein sehr schöner Ausdruck: die verängstigten Autoritären. Da stehen sie, Merkel und Merz, zitternd zusammen und wünschen sich den angeblich tadellosen Rechtsstaat der siebziger Jahre zurück. Für mich eine grauenhafte Vorstellung. Weswegen hier noch einmal zwei der verbotenen und verbrannten Gedichte folgen: »Antwort« und »Wo liegt Nicaragua«.

Antwort

Zu den Steinen
hat einer gesagt:
seid menschlich

Die Steine haben gesagt
wir sind noch nicht
hart genug

Wo liegt Nicaragua (Auszug)

(...)
Wo liegt Nicaragua?
Es liegt überall dort,
wo die Vereinigten Staaten Geheimdienstleute
einschleusen

zur Verteidigung der Freiheit der freien Welt.
Und weil Nicaragua überall ist, darum muß man
endlich etwas von Nicaragua wissen:
Daß es in aller Welt um Nicaragua geht,
und daß es in Nicaragua um alle Welt geht
und daß man Nicaragua überall helfen muß
gegen Reagan und Weinberger und ihre Agenten
und Söldner

und nicht vergessen soll, daß der Internationale
Gerichtshof
in Haag die Vereinigten Staaten verurteilt hat
als Angreifer und als Verletzer des Völkerrechts,
als das, was man Kriegsverbrecher genannt hätte
und
Friedensverbrecher, wenn die Vereinigten
Staaten
etwas kleiner wären und nicht so mächtig.

Und weil Nicaragua überall ist, darum stehen die
Menschen
überall, wo sie für Nicaragua stehen,
auch für sich selbst und ihre eigenen Kinder,
für ihr Leben und gegen ihren Tod.

Und wer in Deutschland am Leben bleiben will,
soll bedenken:
Nicaragua liegt in der Bundesrepublik
Deutschland,
die alle Hilfe für Nicaragua gesperrt hat,
die aber Geld schickt an die Mörderbanden der
Contras.

Nicaragua liegt in Deutschland, das Asylanten
in ihre Herkunftsländer abschiebt zu Tod und
Folter
als wären noch nicht genug Todestransporte
gerollt

über deutsche Geleise
zur Erledigung jenseits der Grenzen.

■ Anmerkung

¹ Joseph Fischer (Bündnis 90/Die Grünen) war von 1998 bis 2005 Außenminister der Bundesrepublik Deutschland.

■ Klaus Wagenbach ist Buchautor und Verleger.

■ Lesen Sie morgen auf den jW-Themaseiten:

Zum Begriff autoritäre Regime

Von Hermann Klenner

■ Richtigstellungen. Von Erich Fried

Wie ungenau auch der am ehrlichsten gemeinte Bericht werden kann, wenn man einen Vorfall nicht selbst miterlebt hat, habe ich an einem kleinen, aber lehrhaften Beispiel erfahren. Ich hatte in einem Gedicht *Fünf Säue* (im Band *Lebensschatten*) anhand mehrerer Episoden die Tendenz von Polizisten verschiedener Länder und Zeiten geschildert, Frauen, die von ihnen mißhandelt wurden, als Säue zu bezeichnen. Dort habe ich auch beschrieben, wie im Mai 1980 in Bremen anlässlich einer feierlichen öffentlichen Vereidigungszeremonie der Bundeswehr Ernestine Zielke, eine ältere Frau, die mit einigen anderen Pazifistinnen friedlich gegen diese Zeremonie demonstriert hatte, nachher auf dem Heimweg von Polizisten mißhandelt wurde.

Fünf Säue

»Da hast du, du Sau!« sagte der Polizist
der den Knüppel schwang
im Ständestaat Österreich
zu der Studentin die Blut und Zähne spuckte
»Und weißt auch, warum?
Net weilst a Nazi bist.
I wer dir was sagn:
Ich bin selber a Nazi!
Sondern weil du der Polizei
solche Schwierigkeiten gemacht hast.«
Die letzten Worte waren beinahe schon hochdeutsch

Auch Rosa Luxemburg
hieß »die Sau«
für die die da riefen
»Die Sau muß schwimmen!«
Sie meinten den Landwehrkanal

Und nach der Verhaftung
Ulrike Meinhofs erklärte ein
Sprecher der Polizei einem Journalisten
»Zu Menschen sind wir menschlich
zu einer Sau eine Sau
wenn nötig sogar eine Wildsau!«

Und als in Bremen Frau Ernestine Zielke
über sechzig
auf dem Heimweg vom Weserstadion
unter den Knüppeln fiel
hieß es »Aufstehen du alte Sau!«
Beim Aufstehen wurde sie wieder zu Boden geschlagen

Es waren die gleichen Knüppel
die in London in Notting Hill
die schwarzen Mädchen trafen
Da hieß es »Dirty black sow!«
Das ist leicht übersetzbar

Meine Gewährsleute waren Intellektuelle, ein mir seit vielen Jahren bekanntes Professorenehepaar, verlässliche, keineswegs extremistische Menschen, in deren Haus Frau Zielke nach dieser Niederknüpfung wochenlang krank gelegen hatte. Viel später aber erfuhr ich von Frau Zielke selbst, daß meine kurze Schilderung dennoch einige Fehler und Ungenauigkeiten enthielt, deren Richtigstellung nicht nur mir Gewissenssache, sondern vielleicht auch für andere interessant ist.

Als ich im Jahr nach dem geschilderten Ereignis und etliche Wochen nach Veröffentlichung meines Gedichtbandes in Bremen war, um einige meiner Arbeiten vorzulesen, wurde ich von Frau Zielke, die sich mittlerweile gut erholt hatte, begrüßt. Sie habe sich über das Gedicht gefreut, wolle nun aber einiges richtigstellen. Erstens sei sie nicht 60, sondern nur 58 Jahre alt gewesen.

Ich entschuldigte mich etwas verlegen und sagte, man habe mir gesagt, sie sei sechzig Jahre alt, ich wisse nicht, wieso es zu diesem Irrtum gekommen sei. »Ach, das ist eigentlich meine eigene Schuld«, informierte sie mich: »Ich habe es selbst gesagt.«

Nun war Frau Zielke nicht die Art Frau, die sich älter macht als sie ist, um erlittenes Unrecht noch ärger und sensationeller darzustellen. Ich fragte also weiter und erfuhr, daß sie, als die Polizisten auf sie einschlugen, merkte, daß es lauter recht junge Polizisten waren. In ihrer Angst schrie sie, als sie schon auf dem Boden lag und immer noch geschlagen wurde: »Schlagt mich nicht, ich bin sechzig Jahre alt.« Daraufhin hörten die jungen Polizisten tatsächlich auf, sie zu schlagen. Das merkte ein älterer ranghöherer Polizist, trat hinzu und fragte die jungen Kollegen: »Is was?« – »Ja«, antworteten sie etwas verlegen: »eine alte Frau.«

Der ranghöhere Polizist, offenbar entschlossen, diesen Neulingen die Gleichheit aller vor dem Gesetz und seinen Vollstreckern beizubringen, fragte daraufhin: »Na und?!« Dann riß er Frau Zielke mit den Worten »Aufstehn, du Sau!« unsanft hoch und schlug sie vor den Augen der jungen Polizisten, bis sie wieder zu Boden fiel. Das ist der wahre Hergang der Geschichte.

Die von mir in meinem Gedicht gebrauchten Worte »Aufstehn du alte Sau!« sind also glatte Verleumdung des Polizisten, da dieser, obwohl selbst ein älterer Mann, offenbar aus tiefster Überzeugung jede Begünstigung des Alters gegenüber der Jugend ablehnte. Eine solche Auffassung von Gleichheit aller Altersstufen muß ihn, den Älteren, gerade zur Unterweisung junger Polizisten ganz besonders befähigt haben. Wäre die Sache vor Gericht gekommen, etwa unter der in derlei Fällen so häufigen Anklage des Widerstandes gegen die Staatsgewalt, so hätte der Rechtsbeistand des Polizisten sicher nicht verfehlt, die Behauptung der nur achtundfünfzigjährigen Frau Ernestine Zielke, sechzig Jahre alt zu sein, als ausgesprochene Lüge kenntlich zu machen, die nicht nur ihren Wunsch nach unfairer Begünstigung verrate, an sich schon Anzeichen eines ernstzunehmenden Charakterfehlers, sondern die grundsätzlich jeden Anspruch auf Glaubwürdigkeit widerlege. Eine Frauensperson, die sich, um Vorteile zu ergattern, fälschlich ein sozusagen ehrwürdiges Alter anmaße, sei auch durchaus imstande, Wächter der öffentlichen Ordnung zu verleumdern, die gegen sie einschreiten mußten. Vermutlich habe sie sich auch selbst zu Boden geworfen, um sich dort herumzuwälzen, wie das eher einem Rüsseltier als einer anständigen Frau gezieme. Durch seinen darauf bezüglichen Zuruf sowie durch das zugegebenermaßen den Umständen entsprechend etwas derbe Hochreißen der am Boden Liegenden habe der Polizist diese wohl nur wieder in den Zustand der Menschenwürde versetzen wollen, was die halsstarrige Frau allerdings vereitelt habe, indem sie sich abermals fallen ließ. So etwa hätte ein Wortführer der Polizei rechten können. Man sieht schon daraus, wie verwirrend solche kleinen Episoden für den sein können, der nicht selbst Augenzeuge sein durfte.